

# Finanzmarktöffentlichkeiten soziologisch betrachtet – geschlossen/offen?

Dietmar J. Wetzel

*Beitrag zum Plenum 5 »Geschlossene Öffentlichkeiten?«*

## 1 Einleitung

Die Aufmerksamkeitsökonomie, an der wir alle teilhaben, und in der wir einmal mehr oder weniger gut mitzuspielen vermögen, das heißt erfolgreich sind oder scheitern, eben diese Aufmerksamkeitsökonomie (Franck 2007) hat das Thema der Finanzmärkte und ihrer Öffentlichkeiten ein wenig an den Rand gerückt. Andere Themen, allen voran Migration, Flüchtlinge und Fragen der Sicherheit insgesamt stehen angesichts der jüngsten Ereignisse in den Jahren 2015–2016 vermehrt auf der politischen Agenda – wenn mein Eindruck nicht täuscht, dann war dies auch auf dem *Soziologie-Kongress 2016* in Bamberg der Fall. Die letzten Jahre, die global betrachtet auch Krisenjahre waren, haben uns aber eines mit Sicherheit gezeigt und geradezu nachdrücklich gelehrt: Finanzmärkte können, ja müssen sogar soziologisch genauer betrachtet werden, denn diese entscheiden nicht selten über das Wohl und Wehe von Individuen, Gruppen und Gesellschaften mit (beispielsweise mit dem Blick auf die Mittelschicht: Deutschmann 2008). Das liegt nicht zuletzt an den riesigen Geld- und Datenmengen, die täglich gehandelt und transferiert werden. Erfreulicherweise hat die Soziologie in den letzten Jahren auf diesen Bedarf an Forschung und Aufklärung reagiert, was im Ergebnis bedeutet, dass die Zahl der fachlich einschlägigen Forschungen und Publikationen im Bereich der Wirtschafts- und Finanzsoziologie kaum noch zu überschauen sind (gute Überblicke liefern Kraemer, Brugger 2016; Beckert, Deutschmann 2009).<sup>1</sup>

Nicht zuletzt aus einer gewissen gesellschaftspolitischen Dringlichkeit und einem anhaltenden Interesse an zeitdiagnostischen Fragen heraus, habe ich in verschiedenen Publikationen darauf hingewiesen, dass Finanzmärkte und Öffentlichkeiten in einer sowohl historischen als auch aktuellen Lesart in einem spannungsreichen Wechselverhältnis zueinanderstehen (Wetzel 2013; Langenohl, Wetzel 2014; Langenohl, Wetzel 2011). Dieses Wechselverhältnis und die Implikationen für Akteure, Medien und Gesellschaften bedürfen der soziologischen Aufklärung. In dem von uns herausgegebenen Band *Finanzmarktpublika. Moralität, Krisen und Teilhabe in der ökonomischen Moderne* (Langenohl, Wetzel 2014) haben Andreas Langenohl und ich versucht, einen bescheidenen Beitrag dazu zu leisten. Man kann

---

<sup>1</sup> Bei genauerem Hinsehen hat sich vor allem die neuere Wirtschaftssoziologie im Zuge der Renaissance im anglo-amerikanischen Raum mit wichtigen Arbeiten in das Bewusstsein der Soziologie zurückgerufen. Die Finanzsoziologie hinkt dieser Entwicklung noch etwas hinterher.

sich an dieser Stelle die Frage stellen, warum das Thema Finanzmärkte und Öffentlichkeit/en und vermutlich auch die nächsten Jahre so wichtig sein wird. Einige Gründe leuchten unmittelbar ein: Aus einer politisch-gesellschaftlichen Warte heraus betrachtet begleiten uns mittlerweile Finanzkrisen, milliardenschwere Verluste von Banken und das medienwirksam inszenierte Platzen (oder Ankündigen) von Spekulationsblasen im Alltag. Die Thematik der *Finanzialisierung* („financialization“) dringt längst über die Sphäre des Ökonomischen hinaus und steht für eine wachsende Bedeutung und Ausweitung des Finanzsektors (Deutschmann 2013). Nicht wenige sind auch ganz persönlich von Entwicklungen auf Finanzmärkten betroffen, wenn beispielsweise der Bankberater einem rät, „nun endlich mal was mit Aktien zu machen“. Solche Erfahrungen haben wiederholt zu einer Erschütterung und Infragestellung der Kritik- und Lernmöglichkeiten vonseiten einer informierten Öffentlichkeit geführt: Diese, also unsere Zeiten einer grassierenden Staatsverschuldung sind doch nicht so ganz anders, wie wir vielleicht meinen könnten, wie Reinhart und Rogoff (2009) trefflich festhalten, indem sie anhand von Statistiken die Häufigkeit von Staatsbankrotten und Verschuldungsszenarien in unser Gedächtnis zurückrufen. Und welche Rolle spielt dabei die (Finanzmarkt-)Öffentlichkeit? Historisch vergleichbar mit der bürgerlichen Öffentlichkeit, die einen genuin eigenständigen Herrschaftsanspruch des Bürgertums dem absolutistischen Staat gegenüber zu begründen suchte, stellt die Finanzmarktöffentlichkeit einen entsprechenden Anspruch gegenüber den übrigen Wirtschaftsakteuren dar (Kädtler 2005). Zunehmend rückt aber auch der Zusammenhang zwischen Öffentlichkeit, Macht und Kritik in den Vordergrund des (gesellschafts-)politischen Interesses. Finanzkrisen sind dabei als Ereignisse mit gesamtgesellschaftlicher Tragweite zu begreifen, die zu einer Veränderung der Öffentlichkeit und dem täglichen Miteinander ganzer Gesellschaften führen können, wie nicht zuletzt das Beispiel Griechenland gezeigt hat.

Aus einer soziologischen Perspektive fällt die Beurteilung aktueller Finanzmärkte mit Blick auf ihre Öffentlichkeiten zweigeteilt aus, was sich besonders gut anhand des Umgangs mit Finanzkrisen zeigen lässt. Denn diese Finanzkrisen müssen in ihrer Wirkung als ambivalent begriffen werden. Was ist damit gemeint? Eine positive Sicht der Dinge legt nahe, dass einerseits solche Finanzkrisen durchaus ein *Erneuerungspotenzial* für Kritik und Aufklärung darstellen können (im Sinne eines Rationalitätsschubs), auch im Hinblick auf eine demokratische Kontrolle und Steuerung von Seiten der über Märkte generierten Finanzmarktöffentlichkeit. Andererseits, und das wäre die negativ-skeptische Sicht, induzieren Finanzkrisen aber auch Schließungstendenzen, die in diesem Sinne freie Zugänge zu Informationen erschweren und Widerstände eher auf- als abbauen.<sup>2</sup>

## Übersicht

Im Folgenden beleuchte ich drei Themen im Kontext von Finanzmarktöffentlichkeiten näher, und zwar mit Bezug auf die Frage nach „geschlossen“ und/oder „offen“. Nach den einleitenden Bemerkungen (Abschnitt 1) erläutere ich, inwiefern sich Finanzmärkte zwischen Öffnung und Schließung bislang als *Signalgeber* verstehen lassen, beziehungsweise wie diese die Sphäre der Politik und der Öffentlichkeit beeinflussen (Abschnitt 2). Im nächsten Abschnitt beschreibe ich Versuche der Öffnung durch *Gegenöffentlichkeiten*. Ein genauerer Blick auf Occupy dient mir dabei als wegweisendes Beispiel (Abschnitt 3). In einem letzten Punkt möchte ich auf die Einsatzmöglichkeiten einer *öffentlichen Soziologie* zu spre-

---

<sup>2</sup> Zunehmend gerät in den Blick, welchen Anteil vor allem auch die Wirtschaftswissenschaften als Disziplin hier einnehmen. Forschungen in diesem Bereich werden gegenwärtig unternommen, nicht zuletzt von kritischen, unorthodoxen Wirtschaftswissenschaftlerinnen und Wirtschaftswissenschaftlern.

chen kommen, die sich um Finanzmärkte und (Gegen-)Öffentlichkeiten aus einer übergeordneten Perspektive verdient machen könnte (Abschnitt 4). Ein kurzes Fazit in drei Punkten rundet meine Überlegungen ab (Abschnitt 5).

## 2 Zwischen Öffnung und Schließung – Finanzmärkte als Signalgeber

Neben den teilweise für die Gesellschaft katastrophalen Auswirkungen,<sup>3</sup> die zwar öffentlichkeitswirksam als bewältigbar inszeniert worden sind, ohne dies faktisch zu sein, und statt dessen adäquater als „Dauerkrise“ gefasst werden müssten, kann es vielleicht nicht unmittelbar einleuchten, dass Finanzkrisen durchaus ein Erneuerungspotenzial für Kritik und Aufklärung darstellen können (vgl. Langenohl 2012). Nicht zuletzt im Hinblick auf eine steigende demokratische Kontrolle und Steuerung von Seiten der über Märkte generierten Finanzmarktöffentlichkeit hat sich jedoch ein gewisses Bewusstsein bezüglich der kritischen Beobachtung von Finanzmärkten herausgebildet. Auf der institutionellen Ebene kann die Entwicklung von Basel I zu Basel III genannt werden.<sup>4</sup> Die Beurteilung der Finanzmärkte wird je nach politisch-ideologischem Standpunkt naturgemäß variieren. Im Hintergrund hat sich aber eine kaum zu bestreitende Entwicklung abgespielt, die als „steigende Paradigmizität der Finanzmärkte für die Ökonomie“ (Langenohl, Wetzel 2014: 9) gefasst werden kann. Und mit dieser wachsenden Bedeutsamkeit für die Ökonomie steigt auch die Relevanz für die Gesellschaft insgesamt, was wiederum ein anderes Verständnis von und Verhältnis zur Öffentlichkeit nahelegen scheint.<sup>5</sup> Im Unterschied zu einer rein historisch-diskursiven Betrachtung ist es sinnvoll, das Öffentliche explizit als ein *genuin empirisches Phänomen* zu betrachten; dabei geht es konkreter um die Frage nach der Herstellung von Publika für ganz spezifische Kommunikationsakte, und wie dies die beteiligten Akteure bewerkstelligen.

Das Öffentliche stellt aus dieser Perspektive weniger einen Raum oder eine Sphäre als eher eine Sequenz von Verweis- und Bedeutungsstrukturen dar, etwa wenn massenmediale Publikationen inhaltlich einander referenzieren und somit ein Gewebe von Verweisen bilden, das nicht durch die Unterstellung von in sich (sprachlich, kulturell) geschlossenen Debattenräumen beschränkt ist. Andererseits geht die Aufmerksamkeit zu den konkreten Lokalisierungen öffentlicher Kommunikation, d.h. zu situierten Öffentlichkeiten über, wie sie sich etwa bei Museumsführungen [...] oder in den Anschluss- und Schließungsprozessen einer personal public sphere im Internet bilden [...]. (Langenohl, Wetzel 2014: 11)

Neben dieser Forderung nach einer empirischen Erforschung von Öffentlichkeiten muss parallel dazu die jüngste Geschichte der Finanzmärkte in den Blick genommen werden. Die letzten Jahre hat sich die Situation in eine Richtung entwickelt, als könnten Finanzmärkte die politische Öffentlichkeit auf die Funktion eines reinen Signalgebers reduzieren. Politiker/-innen reagieren nur noch auf Entwicklungen,

---

<sup>3</sup> Allerdings sind nicht alle gleichermaßen betroffen. So gibt es durchaus Profiteure wie etwa Rentiers, große Fondsgesellschaften und multinationale Konzerne, die von der zunehmenden Ungleichheit auch bei der Verteilung von Risiken zumindest vergleichsweise weniger Nachteile erleiden mussten.

<sup>4</sup> Mit Basel III wird im Vergleich zu Basel I und II eine effizientere Form der Bankenregulierung angestrebt. Dabei geht es vor allem um die Erhöhung des Eigenkapitals von Banken sowie um die Verbesserung der Liquiditätsvorschriften, vgl. dazu aus einer historisch-vergleichenden Perspektive Wetzel et al. 2010.

<sup>5</sup> Auf diesen Punkt (und die Notwendigkeit) geht Volker Gerhardt in seiner weit ausgreifenden Geschichte der Öffentlichkeit nicht ein (Gerhardt 2012).

sind also nur noch bedingt in der Lage, der Geschwindigkeit und den ‚Innovationen‘ auf Finanzmärkten wirksam entgegenzutreten.<sup>6</sup> Hier zeigt sich die Macht der Finanzmärkte, die längst nicht mehr auf die Sphäre des Ökonomischen beschränkt bleibt. Etwas genauer betrachtet lässt sich das Wechselverhältnis zwischen Öffentlichkeit und Finanzmärkten wie folgt verstehen: Bei der damaligen – und immer noch gegenwärtigen – Finanzkrise handelt es sich um eine Entfesselung der Signallogik finanzmarktlicher Handlungskoordination durch Orientierung an den Handlungsfolgen Anderer (Langenohl, Wetzel 2011). Dabei findet eine, mit Jürgen Habermas und George H. Mead zu konzipierende, *Entgrenzung der Signallogik* in die politische Kommunikation und politische Entscheidung hinein statt, wie in der kontrovers geführten Debatte um die sogenannte *Euro-Rettung* nachzuvollziehen war (Peukert 2010: 507f.). Damals bestand das Vorgehen politischer Akteure häufig in einem Aufgreifen der zeitlichen Taktung der Märkte sowie in einer expliziten Übernahme der Signallogik der Märkte als Fluchtpunkt politischen Handelns, genauer gesagt bestand die Handlungspraxis darin, ‚Signale zu setzen‘. Diese jenseits von Marktkoordination stattfindende Signallogik, wie sie sich gegenwärtig in öffentlichen Debatten und politischen Entscheidungssequenzen über das Verhältnis zwischen Finanzmärkten und Politik angesichts einer sich ausbreitenden Finanz-, Banken- und Staatsschuldenkrise beobachten lässt, bezeichnet möglicherweise eine neuartige Koordination politischen Handelns. Diese steht vor allem im Zusammenhang mit dem in der politischen Öffentlichkeit virulenten – und bereits oben angeführten – Diskurs der *Euro-Rettung*. Damit ist thematisch die Frage verbunden, ob die EU-Länder Bürgschaften für in Zahlungsunpässlichkeiten geratene Nachbarn bereithalten sollen, und wenn ja, wie hoch diese sein müssten, um so die gemeinsame Währung zu bewahren (vgl. dazu Langenohl, Wetzel 2011: 554). In diesem Diskurs über die *Euro-Rettung* fanden und finden sich selbstverständlich Stimmen, die die Übernahme der Signallogik der Märkte durch politische Akteure nicht als unausweichlichen Prozess, sondern als aktive und opportunistische Anbietung kritisierten, wie dies damals prominent durch die *Occupy Wall Street-Bewegung* in ganz unterschiedlichen Ländern zum Ausdruck gebracht worden ist. Die historisch und konstitutiv angelegte wechselseitige Beobachtung (und Beeinflussung) von Politik und Finanzmärkten, die ebenso unvermeidbar wie prekär ist, kann zur Konsequenz haben, dass Finanzmärkte nicht nur zum Signalgeber, sondern darüber hinaus zum Taktgeber (und Agenda Setter) im politischen Geschäft werden. Schließungstendenzen im Sinne einer Verabsolutierung und Unhintergebarkeit der Perspektive der Finanzmärkte und ihrer Akteure lassen sich ebenso verzeichnen, wie das Begehren nach Öffnung durch das Errichten von Gegenöffentlichkeiten. Darum geht es nachfolgend im dritten Abschnitt.

### 3 Versuche der Öffnung durch Gegenöffentlichkeiten

Deutlich wird gegenwärtig, dass Finanzkrisen als Ereignisse mit gesamtgesellschaftlicher Tragweite zu begreifen sind, die nicht nur zu einer Veränderung der Öffentlichkeit/en führen können. Im Sinne der Aufklärung können Finanzkrisen darüber hinaus auch Gegenöffentlichkeiten als solche überhaupt erst hervorbringen, wie dies beispielsweise vor kurzem Jörn Lamla problematisiert hat (Lamla 2014). So versuchen im Hinblick auf eine demokratische Kontrolle von Finanzmärkten verschiedene politische

---

<sup>6</sup> Die *strukturierten Produkte*, die von Banken eingeführt worden sind, um die Rendite im Investmentbanking zu erhöhen, sind vermutlich das beste Beispiel für eine solche Entwicklung (Honegger et al. 2010).

Akteure und soziale Bewegungen vielfältige Aktionsformen zu nutzen, die von der Aufklärungsarbeit für Öffentlichkeit und Medien über Lobbytätigkeit bis zum öffentlichkeitswirksamen Protest reichen. Eine dieser Protestbewegungen, nämlich Occupy, wird nun etwas genauer beleuchtet. Occupy ist eine (Protest-)Bewegung, die mit Occupy Wall Street und der Besetzung des Zuccotti Parks in New York am 17. September Jahr 2011 ebenso schnell auf der Bildfläche erschienen ist wie sie auch wieder (scheinbar) verschwunden ist. Nachhaltige Wirkung erzeugte Occupy Wall Street unbestritten insofern, als die Problematik der zunehmenden sozialen Ungleichheit, die Machenschaften der Finanzmarktakteure und der fehlenden Repräsentation wieder vermehrt auf die politische und die nationale Agenda gelangen konnten. In einem Flyer aus dem Jahr 2012 der Occupy Wall Street-Bewegung heißt es:

„Since we can no longer trust our elected representatives to represent us rather than their large donors, we are creating a microcosm of what democracy really looks like. We do this to inspire one another to speak up. It is a reminder to our representatives and the moneyed interests that direct them: we the people still know our power.“ (Occupy Wall Street 2012)

Einem solchen Motto folgend, war Occupy nie nur auf ein einziges Land beschränkt, vielmehr erfolgten Hotspots der Bewegung in verschiedenen Städten rund um den Globus. Durch die Aktivierung der Netzwerkstruktur des Internets, dass sich bekanntlich an den Prinzipien der strukturellen Unbestimmtheit, der prinzipiell unendlichen Erweiterung, der Nachhaltigkeit und der Verteilung von Intensitäten sowie durch den Verzicht eines jegliches Zentrums orientiert, können Merkmale definiert werden, sodass sich mit verschiedenen Autor/-innen die Occupy-Bewegung als *postmodern* qualifizieren lässt (Rauscher 2016; Mörtenböck, Mooshammer 2012). Gerade das gespensterhafte Auftauchen und das – durch Polizeigewalt initiierte – Verschwinden von Occupy macht das Unheimliche an dieser postmodernen Bewegung aus. Mit anderen Worten: Occupy kann jederzeit an jedem Ort dieser Welt wieder aktiv werden – und eben das macht die Bewegung für das politische Establishment so schwer berechenbar. Der amerikanische Literaturwissenschaftler Richard Grusin spricht in diesem Zusammenhang von einer *Prämediation von Finanzmarktpublika* (2014):

#occupywallstreet eröffnete Wege hin zu potenziellen Zukünften, in denen die Besetzung der Wall Street oder die politische Besetzung anderer Schauplätze verwirklicht werden könnten. Gleichgültig was die Ziele, Taktiken oder das Ergebnis der Bewegung waren: #occupywallstreet glückte eine Prämediation der zukünftigen Besetzung der Wall Street, selbst wenn es eine solche Besetzung nie wieder geben sollte. (Grusin 2014: 220)

Das Anbahnen solcher (Protest-)Möglichkeiten ist ein wichtiges und bleibendes Verdienst von Occupy, denn so können sich zukünftige Bewegungen in das affektiv-emotionale und politisch aufbereitete Feld einschreiben und von den bereits erfolgten Besetzungen profitieren. Doch damit nicht genug. Mit den gezielten Besetzungen hat Occupy auf die Missstände der Welt hingewiesen, nicht zuletzt auf das Fehlen einer kritischen Öffentlichkeit, die sich der Problematik der Finanzmärkte annimmt. Berührt werden damit die Fragen nach neuen Gemeinschaftsformen und einer anderen, kritischen Gegenöffentlichkeit, wie sie für Gegenwartsgesellschaften geradezu charakteristisch und bedeutsam zu werden scheinen (Wetzell 2016). Peter Mörtenböck und Helge Mooshammer (2014) argumentieren beispielsweise, dass sich ungeachtet der zahlreichen Aktionen und Interventionen im Stadtraum eine Krise der Repräsentation von Öffentlichkeit bemerkbar mache, die auch bei urbanen Protesten zu spüren sei. Deren Hintergrund äußert sich zum einen im veränderten Zusammenspiel von realen und symbolischen Räumen bei der Konstitution von Öffentlichkeit. Zum anderen ist es wohl dem Umstand geschuldet, dass es den heutigen Machtkonzentrationen in der Ökonomie mühelos gelingt, auf die

(außerökonomischen) Repräsentationen unseres Zusammenlebens zuzugreifen. Beide Phänomene bilden den Anlass, über die Chancen einer selbstbestimmten *Protestöffentlichkeit* nachzudenken, die sich nicht den Regeln der Finanzmärkte fügt. Mit dem bekannten Slogan *We are the 99 percent*, hat es Occupy geschafft, ins öffentliche Bewusstsein vieler Menschen vorzudringen. Interessanterweise ging es den mit und aus Occupy entsprungenen Bewegungen nicht so sehr um konkrete politische Forderungen, was ihr vom politischen Establishment prompt vorgeworfen wurde, sondern viel eher um die Transformation des öffentlichen Raumes in ein politisches Gemeingut („common“) (Chomsky 2012; Lorey 2011). Für den bereits erwähnten Richard Grusin ist es gerade der „Virtualität und dem Widerstand gegen die Formulierung spezifischer Forderungen oder die Errichtung einer Plattform zu verdanken“ (2014: 221), dass Occupy nachhaltigen Erfolg zugesprochen werden kann. Auch Judith Butler sieht durch ein *gemeinsames In-Erscheinung-Treten* einen wesentlichen Aspekt darin, wie etwa politische Forderungen artikuliert werden, ohne vorschnell auf Konsens orientierte Forderungen abzielen (Butler 2011). Mit Blick auf neuere Gemeinschaftsdiskussionen können wir Occupy tatsächlich als eine postmoderne Bewegung begreifen, die wesentliche Motive einer primär sozialphilosophischen Diskussion um Gemeinschaft/Gesellschaft aufgreift und (teilweise) auch verwirklicht. Neben der strukturellen Unbestimmtheit der Gemeinschaftsbewegung und ihrer Mitglieder (Alterität), tauchen in ihr auch die Ideen der Kontiguität und der Kontingenz auf. Das (scheinbar) Zufällige und dadurch Unberechenbare an der Gemeinschaftsbildung ist dabei ebenso evident wie die Betonung des räumlich-zeitlichen Nebeneinanders der Singularitäten, wie sie im Gedanken einer ästhetisch-poetischen oder auch *metonymischen Gemeinschaft* (Claviez 2012) am deutlichsten zum Ausdruck kommen. Die politisch-ästhetische Dimension manifestiert sich in den konkreten (Protest-)Aktionen vor Ort, also den konkreten Besetzungen, Diskussionsforen etc. Bislang zeichnen sich allenfalls Konturen einer Eröffnung des politischen Raums ab, wobei sich die Frage stellt, welche Akteure und Ansätze sich dieser Sache weiter annehmen könnten. Eine übergeordnete Perspektive auf soziale (Protest-)Bewegungen, die sich an der Schnittstelle zwischen Finanzmärkten und Öffentlichkeit situieren lassen, könnte meines Erachtens die „öffentliche Soziologie“ bereitstellen. Damit bin ich bei meinem vierten Abschnitt angelangt.

## 4 Einsätze der „Öffentlichen Soziologie“

Weit mehr als durch das Ideal des freien und für alle möglichen Zugangs sind die (Finanzmarkt-)Öffentlichkeit, aber auch die sie häufig kritisierende Zivilgesellschaft durch asymmetrische Verhältnisse, Vermachtungstendenzen und Konflikte bestimmt (Bescherer, Wetzl 2016a). Das sieht in gewisser Weise auch der amerikanische Soziologe Michael Burawoy so, und zwar insofern er nicht Öffentlichkeit schlechthin, sondern spezifische (Gegen-)Öffentlichkeiten adressieren will. Deren Widerspenstigkeit und interne Problematik scheint Burawoy aber insofern zu unterschätzen, als er den Dialog zwischen den unterschiedlichen Akteuren tendenziell zu stark auf Konsens ausrichtet und eben nicht notwendig als konfliktuell und machtgesättigt begreift. An dieser Stelle muss eine Betonung auf kritische Gegenöffentlichkeiten erfolgen, was insofern wichtig ist, als Finanzmarktpublika durchaus auch affirmative Züge entwickeln können, wenn wir beispielsweise an die einschlägigen konservativ ausgerichteten Printmedien denken. Die öffentliche Soziologie muss sich immer wieder entscheiden, welcher Öffentlichkeit sie sich zuwendet, denn diese stellt alles andere als eine (wert-)neutrale Sphäre dar. Diese strategische Entscheidung ist mit entsprechenden Folge- und Legitimationsproblemen verbunden, da diese ihrerseits für Öffnung und Schließung sorgt. Denn herkömmlich sind es bürgerlich-liberale oder linke Gegenöffentlichkeiten, denen sich die Öffentliche Soziologie zuwendet (vgl. dazu

Bescherer, Wetzel 2016a).<sup>7</sup> Damit droht diese wiederum selbst Opfer eines Schließungsprozesses zu werden, sodass sich Gegenöffentlichkeiten – häufig ideologisch und kapitalismuskritisch motiviert – weiter von dem Geschehen an Finanzmärkten entfernen, anstatt sich mit diesem produktiv auseinanderzusetzen. An dieser Stelle könnte eine stärker konfliktsoziologisch orientierte *öffentliche Soziologie* auf den Plan treten, die den Dialog explizit sucht, den Einsatz von Macht, Einfluss und Herrschaftsstrukturen aber nicht bagatellisiert. Ideen zu einer solchen konfliktsoziologischen Perspektive, die ich hier nicht weiter entfalten kann, haben wir kürzlich an anderer Stelle entwickelt (Bescherer, Wetzel 2016b: 18–21).

Was ist nun eigentlich das Bedeutsame an der öffentlichen Soziologie, so wie sie Burawoy versteht?

„Die Bedeutung der öffentlichen Soziologie besteht also darin, Bündnisse zu schmieden mit Organisationen, Institutionen, Gemeinschaften und Bewegungen, die ebenfalls mit der Offensive eines Zusammenschlusses von Staat und Markt konfrontiert sind, so wie Technik und Biowissenschaften mit der Industrie Bündnisse geschmiedet haben.“ (Burawoy 2015: 41).

Bekanntlich lässt sich mit den Arbeiten von Burawoy genauer von *vier Soziologien* sprechen. Erstens gibt es die *professionelle Soziologie*: Diese zeichnet sich durch einen Rückgriff auf Theorien, Konzepte und Methoden des Fachs Soziologie aus. Aus dem Arsenal der Möglichkeiten gilt es sinnvoll bei Forschungsfragen auszuwählen, was nicht immer einfach ist, aber dann doch gelingt, wenn vor allem gegenstandsbezogen geforscht wird. Anders gesagt: Theorienpluralismus muss nicht eine Schwäche sein, vielmehr kann dieser gerade eine Stärke der Soziologie ausmachen. Zweitens gibt es so etwas wie die *kritische Soziologie*: Folgen wir Burawoy, dann besteht die Aufgabe der kritischen Soziologie darin, „die – expliziten wie impliziten, die normativen wie deskriptiven – Grundlagen der Forschungsprogramme der professionellen Soziologie zu untersuchen“ (Burawoy 2015: 62). Drittens existiert die *angewandte Soziologie*: Sie legitimiert sich laut Burawoy über die Norm der Effektivität; dazu arbeitet die angewandte Soziologie an der Schnittstelle der Übersetzung von Theorie in Praxis. Viertens schließlich gibt es die *öffentliche Soziologie*: Grundlage einer öffentlichen Soziologie kann – Burawoy zufolge – eigentlich nur die gesellschaftliche Relevanz sein, die ihrerseits von den beteiligten Akteur\_innen festgestellt werden müssen: „Öffentliche Soziologie setzt [...] eine dialogische Beziehung zwischen Soziologinnen und Soziologen und der Öffentlichkeit in Gang, in der beide Seiten ihre jeweilige Agenda auf den Tisch legen und jede Seite sich der anderen anpasst“ (Burawoy 2015: 60). Obwohl ich hier aus einer konfliktsoziologischen Perspektive meine Zweifel hege, sehe ich gegenwärtig keine wirklichen Alternativen zu diesem avancierten Modell einer öffentlichen Soziologie von Burawoy. Leicht verändert könnte es mit Blick auf kritische Finanzmarktöffentlichkeiten zur Anwendung kommen. Eine Vermutung lautet: Kritische Finanzmarktgegenöffentlichkeiten können die „öffentliche Soziologie“ wahrscheinlich gut gebrauchen. Damit bin ich auch bei meinem Fazit in drei Punkten angelangt.

---

<sup>7</sup> Was allerdings nicht bedeuten kann, den Missbrauch von Öffentlichkeit vonseiten rechtspopulistischer Strömungen nicht in den Blick zu nehmen. Gerade hier erwachsen neue Betätigungsfelder für kritische Soziologinnen und Soziologen.

## 5 Fazit

In meinem Beitrag habe ich den Versuch unternommen, Finanzmarktöffentlichkeiten soziologisch zu betrachten.<sup>8</sup> Dies geschah unter anderem unter dem Rückgriff auf die Leitdifferenzierung „geschlossen/offen“. Die jüngste Finanzkrise (die seit dem Jahr 2008 anhält), und die nicht nur von den Medien und der Politik prinzipiell auf Dauer gestellt worden ist, habe ich in ihrer Wirkung als ambivalent charakterisiert. So konnten Schließungstendenzen und Machtkonzentrationen einerseits, andererseits aber auch Öffnungsversuche vonseiten kritischer Gegenöffentlichkeiten (allen voran Occupy, aber auch Attac muss zumindest erwähnt werden) festgestellt werden. Ich habe mit der Rekonstruktion des Verhältnisses zwischen Finanzmärkten und Öffentlichkeiten angesetzt, um die Problematik dieses wechselseitigen Verhältnisses sowohl historisch, diskursiv als auch vor allem empirisch in den Blick zu nehmen. Aus der kritischen Auseinandersetzung resultieren drei wichtige Ergebnisse, die ich im Folgenden im Sinne einer Zusammenschau anführe.

- (1) *Jenseits der Rolle eines Signal- und Taktgebers*: Damit die Finanzmärkte nicht auf die Rolle eines Signal- und Taktgebers für die politische Öffentlichkeit reduziert werden (was bestimmten Finanzmarkt-Akteuren durchaus in die Karten spielen dürfte), bedarf es des Aufbaus von Gegenöffentlichkeiten, die sich der Thematik annehmen und zu einem Veränderungsdruck von unten führen. Angestoßen werden kann ein damit einhergehender sozialer Wandel durch soziale Bewegungen und Akteure der Zivilgesellschaft. Inwiefern soziale Bewegungen dabei sozial innovativ tätig werden (müssen), wäre in diesem Zusammenhang eine interessante Frage. Ich selber verfolge diese Fragestellung in einem vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekt „Transformative Gemeinschaften als innovative Lebensformen?“ (2016–2019),<sup>9</sup> allerdings nicht mit einem expliziten Bezug zu Finanzmärkten, sondern im Kontext eines Wandels hin zu einer auf Nachhaltigkeit und Solidarität basierenden Postwachstumsgesellschaft.
- (2) *Occupy Wall Street*: Occupy Wall Street habe ich als eine postmoderne soziale Bewegung charakterisiert: als fluide, strukturell heterogen, kontingent und daher weitgehend unberechenbar im Auftreten. Diese Merkmale können dieser Protestform sowohl als Schwäche als auch als Stärke ausgelegt werden. Als Schwäche deshalb, weil einheitliche politische Forderungen ausbleiben und eine Verstetigung der Gruppierungen gar nicht angestrebt zu werden scheint. Eine Stärke wiederum könnte gerade im Zurückweisen jeglicher Festlegungen auf einheitliche Ziele liegen. So handelt es sich bei Occupy Wall Street um eine Bewegung, die sich darum bemüht, eine Gegenöffentlichkeit mit Blick auf Finanzmärkte zumindest punktuell aufzubauen. Dahinter steckt offensichtlich keine langfristige Strategie, aber ein unberechenbares Störungspotential lässt sich der Bewegung im Feld des Politischen nicht absprechen (Chomsky 2012). Themen der sozialen Ungleichheit und die Übermacht (sowie der Nicht-Kontrollierbarkeit) der Finanzmärkte sind wieder auf die politische Agenda zurückgekehrt.
- (3) *Die Einsätze einer „öffentlichen Soziologie“*: Aus einer normativ-kritischen Sicht heraus könnten Finanzmarktöffentlichkeiten die ‚öffentliche Soziologie‘ gut gebrauchen. Dafür gibt es mehrere Gründe. Unter Rückgriff auf die Errungenschaften der ‚professionellen Soziologie‘ kann die ‚kritische Soziologie‘ für eine Überprüfung der ersteren sorgen. Soziologische Finanzmarktanalysen sind wichtig; allerdings drohen diese ihre Wirkung und gesellschaftspolitische Relevanz zu ver-

---

<sup>8</sup> Dass es sich dabei um eher programmatische und normativ-kritische Überlegungen handelt, sollte im Lauf der Darstellung deutlich geworden sein.

<sup>9</sup> Weitere Informationen unter <https://transformativegemeinschaften.dgw.unibas.ch/de/>



spielen, wenn sie ‚nur‘ in der akademischen Welt bleiben und ihre normative Gebundenheit verleugnen. Zudem kann die ‚angewandte Soziologie‘ versuchen, die berühmt-berüchtigte Trennung zwischen Theorien und Praxis wenn nicht zu überwinden, so doch immerhin zu problematisieren. Es obläge nicht zuletzt der ‚öffentlichen Soziologie‘, die gesellschaftliche Relevanz der besonders wichtigen Themen festzustellen (Streeck 2012). Dass eine allfällige gesellschaftliche Relevanz des Themas Finanzmarktöffentlichkeiten bestritten werden könnte, müsste dann der Soziologie als Ignoranz ausgelegt werden, die wir uns letzten Endes angesichts vielfachen Krisen alle nicht leisten können.

## Literatur

- Bassett, K. 2014: Rancière, politics, and the Occupy Movement. *Environment and Planning D: Society and Space*, Vol. 32, Issue 5: 886–901.
- Beckert, J., Deutschmann, C. (Hg.) 2009: *Wirtschaftssoziologie*. Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 49. Wiesbaden: VS Verlag.
- Bescherer, P., Wetzel, D. J. 2016a: Öffentlicher Raum braucht öffentliche Soziologie. Aus einem Forschungsprojekt zu urbaner Sicherheit. *Soziologie*, 45. Jg., Heft 3, 255–266.
- Bescherer, P., Wetzel, D. J. 2016b: Urbane Sicherheit – Gerechtigkeitsansprüche in Theorie und Praxis am Beispiel von Bürgerbeteiligungen. In B. Frevel (Hg.), *Sicherheitsproduktion zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS, 11–30.
- Burawoy, M. 2015: *Public Sociology*. Öffentliche Soziologie gegen Marktfundamentalismus und globale Ungleichheit. Weinheim: Beltz Juventa.
- Butler, J. 2011: For and Against Precarity. *tidal – Occupy Theory, Occupy Strategy*. 1. Jg., Heft 1, 12–13.
- Chomsky, N. 2012: *Occupy*. London: Penguin Books.
- Claviez, T. 2012: Die Rückkehr des Mythos – das Ende der Aufklärung? Überlegungen zu einer metonymischen Gesellschaft. In D. J. Wetzel (Hg.), *Perspektiven der Aufklärung. Zwischen Mythos und Realität*. München: Fink, 43–56.
- Deutschmann, C. 2008: Die Finanzmärkte und die Mittelschichten: Der kollektive ‚Buddenbrooks-Effekt‘. *Leviathan* 36. Jg., Heft 4, 501–517.
- Deutschmann, C. 2013: *Finanzialisierung als Mehrebenenphänomen: Chancen und Probleme einer soziologischen Erklärung*, [http://www.sofi-goettingen.de/fileadmin/Textarchiv/WIP2/Praesentationen/Deutschmann\\_Finmehr213\\_Endfassung.pdf](http://www.sofi-goettingen.de/fileadmin/Textarchiv/WIP2/Praesentationen/Deutschmann_Finmehr213_Endfassung.pdf) (letzter Aufruf 05. Januar 2017).
- Franck, G. 2007: *Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf*. München: dtv.
- Gerhardt, V. 2012: *Öffentlichkeit. Die politische Form des Bewusstseins*. München: C.H. Beck.
- Grusin, R. 2014: Die Prämediation von Finanzmarktpublika: Der Fall #occupywallstreet. In A. Langenohl, D. J. Wetzel (Hg.), *Finanzmarktpublika. Moralität, Krisen und Teilhabe in der ökonomischen Moderne*. Wiesbaden: VS-Verlag, 219–226.
- Honegger, C. et al. 2010: *Strukturierte Verantwortungslosigkeit. Berichte aus der Bankenwelt*. Berlin: Suhrkamp.
- Kädtler, J. 2005: Finanzmärkte: Zur Soziologie einer organisierten Öffentlichkeit. *SOFI-Mitteilungen*, Jg. 33, 31–37.
- Kraemer, K., Brugger, F. (Hg.) 2016: *Schlüsselwerke der Wirtschaftssoziologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lamla, J. 2014: Öffentlichkeit: Soziologie, Zeitdiagnose und Gesellschaftskritik. In J. Lamla et al. (Hg.), *Handbuch der Soziologie*. Konstanz: UVK, 491–505.

- Langenohl, A. 2012: Ein Lob der Finanzwirtschaft. In D. J. Wetzel (Hg.), *Perspektiven der Aufklärung. Zwischen Mythos und Realität*. München: Fink, 115–131.
- Langenohl, A., Wetzel, D. J. 2011: Sinnformen an Finanzmärkten: Zur gegenwärtigen Entgrenzung der performativen Logik der Finanzmärkte. *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 21, Heft 4, 539–559.
- Langenohl, A., Wetzel, D. J. (Hg.) 2014: *Finanzmarktpublika. Moralität, Krisen und Teilhabe in der ökonomischen Moderne*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lorey, I. 2014: The 2011 Occupy Movements: Rancière and the Crisis of Democracy. *Theory, Culture & Society*, vol. 31, issue 7-8: 43–65.
- Mörtenböck, P., Mooshammer, H. 2012: *Occupy. Räume des Protests*. Bielefeld: transcript.
- Mörtenböck, P., Mooshammer, H. 2014: Strittige Öffentlichkeiten: Die Besetzung der Ökonomie. In A. Langenohl, D. J. Wetzel (Hg.), *Finanzmarktpublika. Moralität, Krisen und Teilhabe in der ökonomischen Moderne*. Wiesbaden: Springer VS, 197–218.
- Occupy Wall Street. 2012: What is Occupy Wall Street? Why are we here today talking? What is the problem we are trying to address? Flyer distributed in New York in April 2012.
- Peukert, H. 2010: *Die große Finanzmarkt- und Staatsschuldenkrise. Eine kritisch-heterodoxe Untersuchung*. 2. korrigierte und erweiterte Auflage. Marburg: Metropolis.
- Rauscher, N. 2016: Occupy Wall Street – The United States’ first post-modern movement, <https://bretterblog.wordpress.com/2016/10/12/occupy-wall-street-the-united-states-first-post-modern-movement/> (letzter Aufruf 28. November 2016).
- Reinhart, C. M., Rogoff, K. S. 2009: *This time is different. Eight centuries of financial folly*. Princeton (N.J.): Princeton University Press.
- Streck, W. 2012: Der öffentliche Auftrag der Soziologie. *Leviathan*, 40. Jg., Heft 1, 129–147.
- Wetzel, D. J. 2013: *Soziologie des Wettbewerbs. Eine kultur- und wirtschaftssoziologische Analyse der Marktgesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Wetzel, D. J. 2016: Two Examples of recent aesthetic-political forms of community: Occupy and sharing economy. In T. Claviez (ed.) *The Common Growl*. New York: Fordham, 159–173.
- Wetzel, D. J. et al. 2010: Konturen einer Branche im Umbruch: Das Bankenfeld in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In C. Honegger et al. (Hg.), *Strukturierte Verantwortungslosigkeit. Berichte aus der Bankenwelt*. Berlin: Suhrkamp, 335–370.